

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Hack, Wilhelm August Heinrich

urn:nbn:de:bsz:31-16275

Grether Veranlassung, die Industrie durch Errichtung von 400 Webstühlen in einem sehr bevölkerten Orte heimisch zu machen. Ein weiteres Hammerwerk in Hausen war im Jahr 1865 dem Niedergange der badischen Eisenindustrie verfallen und zum Verkauf gekommen. Grether hatte auf diese Wasserkraft die Hand gelegt und mit seinem Schwiegersohn im Jahre 1868/69 eine Floretseidenspinnerei errichtet. Sie blieb aufrecht bis zur Zollreform. Die ungünstige Behandlung dieser Industriebranche in der Reichstagsession vom Jahr 1879 hatte die Unternehmer veranlaßt, Floretseide fallen zu lassen und sich in Wolle einzurichten. — Mit Heranwachsen der jüngeren Familienkräfte, zweier Enkel, hatte sich Grether in Mitte der siebziger Jahre mehr und mehr von den Geschäften zurückgezogen und das Steuer jüngeren Kräften in die Hand gelegt. Im Jahre 1878 ist er aber nochmals in seine frühere Thätigkeit zurückgetreten, um seinem Schwiegersohn zu ermöglichen, Mandate in Reichstag und Landtag anzunehmen. — In den letzten Lebensjahren suchte seine Arbeitsfreudigkeit sich in Landwirthschaft und Waldkultur eine Beschäftigung zu beschaffen. Fern von rauschenden Festen und politischem Parteigetriebe fand das gesuchte zurückgezogene Stillleben in des Waldes Einsamkeit seine größte Befriedigung. — Eine gottbegnadete Frische des Geistes und Körpers erheiterte seinen Lebensabend; die heranwachsenden Urenkel legten noch einen letzten heiteren Sonnenstrahl in die Reige eines thatenreichen Lebens. Nur wenige Tage nach Antritt seines 88. Lebensjahres ermatteten seine Kräfte, und sein frischerhaltenes Auge ohne kaum wahrnehmbare Ermüdung trübte und schloß sich sanft am 14. November 1890. *

Wilhelm August Heinrich Hack

wurde am 19. Juli 1851 in Karlsruhe als Sohn eines Großherzoglichen Ministerialrathes geboren. In frühester Jugend der Eltern beraubt, fand er in dem seiner Familie befreundeten Hause des Direktors der Karlsruher Maschinenbaugesellschaft, Robert Lang, eine zweite Heimath. Schon in früher Jugend für alles Große, Schöne und Edle begeistert, von leidenschaftlicher Liebe zur Natur erfüllt, bezog er 18jährig im Herbst 1869 die Universität Heidelberg, um sich dem Studium der Medizin zu widmen. Der deutsch-französische Krieg von 1870/71, der seine Studien auf einige Zeit unterbrach, gab ihm Gelegenheit zu frühzeitiger praktischer Thätigkeit. Da eine angeborene Verkürzung des rechten Beines ihm die Möglichkeit versagte, seiner Wehrpflicht zu genügen, betheiligte er sich im Dienste der badischen Vereine vom Rothen Kreuz an der Pflege der Verwundeten und Kranken in den Kriegslazarethen. Insbesondere nach den verlustreichen Schlachten von Wörth und Gravelotte, da sich die Zahl der Aerzte und geschulten Krankenpfleger als durchaus unzureichend erwies, leistete der junge Mediziner vortreffliche Dienste, die nach Beendigung des Feldzugs durch die Verleihung des badischen Erinnerungskreuzes, der deutschen und der badischen Feldzugsmedaille anerkannt wurden, welche ihm stets werthe Andenken an die große Zeit und seine Theilnahme an den Kriegsbereignissen blieben. Nach dem Feldzuge setzte er in Heidelberg seine Studien fort, machte sein Physikum in Marburg und bestand im Jahre 1874 das medizinische Staatsexamen mit dem Prädikat »sehr gut«. Zur weiteren Ausbildung begab er sich sodann nach Wien, wo er insbesondere durch den lebendigen Vortrag und die plastische Darstellungskunst Hebra's und dessen reiches Krankenmaterial mächtig gefördert und durch die Vorlesungen von Schrötter, Stöckl und Schnitzler, welche die damals rasch aufstrebende Disziplin der Laryngologie so glänzend vertraten, zuerst zu dem Gedanken angeregt wurde, sich diesem speziellen Fache zuzuwenden, in welchem er später so Bedeutendes leisten sollte. Von Wien zurückgekehrt, nahm er zunächst die Stelle eines Assistenten am Hospital in Darmstadt an, um bald darauf in

gleicher Eigenschaft in der Klinik des berühmten Heidelberger Chirurgen Gustav Simon thätig zu werden, dessen Lebensbild er im 3. Bande dieser Biographien Seite 159 ff. eben so verständniß- als pietätvoll gezeichnet hat. In diese Heidelberger Zeit fällt eine sehr belehrende Reise nach dem serbischen Kriegsschauplatz, die er im Jahre 1876 als Begleiter des Leibarztes der Prinzessin Wilhelm von Baden, Hofrath Dr. Schenk, unternehmen durfte. Nach Simon's von ihm tief-beklagten Tode trat Hack im Herbst 1876 als Assistent in die chirurgische Klinik des Professors Maas in Freiburg über und blieb in dieser Stellung bis zu seiner Habilitation in der medizinischen Fakultät dieser Hochschule im Jahre 1879. Seine Vorlesungen erstreckten sich auf Hautkrankheiten, Syphilis, Kehlkopf-, Nasen- und Nasenkrankheiten, die er mit seinen Zuhörern auch in Kursen eingehender behandelte. Bei einem Besuch der medizinischen Anstalten in Paris und London knüpfte er — besonders in der englischen Hauptstadt — werthvolle Beziehungen mit berühmten Fachgenossen an. Im Juli 1884 erhielt er die Ernennung zum außerordentlichen Professor. Damals hatte er sich auf dem Gebiete der jungen Wissenschaft der Laryngo-Rhinologie schon einen bedeutenden Namen gemacht. Um seine Stellung in der Wissenschaft zu kennzeichnen, eignen wir uns das in hohem Grade anerkennende Urtheil eines ausgezeichneten Fachgenossen, des Dr. Felix Semon an, der (in Nr. 1 des 4. Jahrganges des Internationalen Centralblattes für Laryngologie, Rhinologie und verwandte Wissenschaften. Berlin, A. Hirschwald 1877) sich über Hack folgendermaßen äußert: »Die Erscheinung Hack's am Himmel der Wissenschaft macht gewissermaßen den Eindruck eines Meteors. Obschon er bereits vor der Publikation seiner Studien über die nasalen Reflexneurosen eine ganze Reihe von tüchtigen Arbeiten veröffentlicht hatte, so war sein Name bis zum Jahr 1882 wohl kaum in weiteren Kreisen bekannt. Da lenkte sein in der Berliner klinischen Wochenschrift veröffentlichter Aufsatz »Reflexneurosen und Nasenleiden« die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn, und als dieser Arbeit schon im Herbst 1883 sein Hauptwerk »Die operative Radikalbehandlung von Migräne, Asthma, Heusieber und verwandten Krankheiten« folgte, war er mit einem Schlage ein berühmter Mann. Während sich an die Publikation dieser Arbeit innerhalb kürzester Zeit auf wissenschaftlichem Gebiete, und zwar nicht nur von den Spezialisten ausgehend, eine ganze Literatur und eine Kontroverse lebhaftester Natur anschloß, drang der Ruf von dem neu gemachten therapeutischen Fortschritt mit erstaunlicher Schnelligkeit in das Publikum, und von allen Seiten pilgerten Kranke nach Freiburg, um sich einer so vielversprechenden Behandlung zu unterziehen. Ob die Thatsachen den gehegten Erwartungen entsprochen haben, das zu entscheiden sind wir, die wir noch mitten in der Bewegung stehen, gegenwärtig wohl kaum im Stande. Hack hat selbst mit einer Offenheit, die ihm die größte Ehre macht, nach Sammlung weiterer Erfahrungen seine ursprünglichen Ansichten bedeutend modificirt. . . . Hack's Name wird auf immer mit der Geschichte des Aufblühens der Rhinologie in ehrenvoller Weise verknüpft bleiben. Denn wenn er auch Vorgänger hatte, die das Feld anbahnten, in welchem er sich während seiner kurzen Thätigkeit so ausgezeichnet hat, so wird es stets sein Verdienst bleiben, durch seine Arbeiten die öffentliche Aufmerksamkeit auf die früher sehr stiefmütterlich behandelte Rhinologie zu lenken. Mag er auch in seinem Enthusiasmus hier und da zu weit gegangen sein: die Ehrlichkeit seines Enthusiasmus ist selbst von seinen entschiedensten Gegnern niemals angetastet worden.« — Seine große persönliche Liebenswürdigkeit, die schon dem Knaben und Jünglinge die allgemeinste Beliebtheit erwarb, gewann dem reifen Manne alle Herzen. Der obengenannte Fachgenosse sagt von ihm, daß er »enthusiastisch für alles Gute und Schöne, warm in seiner Anerkennung für die Leistungen Anderer, empfänglich für wohl-

meinende Kritik« gewesen sei. Im August 1880 hatte er sich mit Fräulein Henny Berner aus Hanau zum glücklichsten Ehebunde vereinigt, welchem drei Kinder entstammen, das jüngste erst nach des Vaters frühem Tode geboren. Schon im Laufe des Jahres 1886, als er die Naturforscherversammlung besuchte, fanden ihn Freunde, die ihn längere Zeit nicht gesehen hatten, etwas gedrückt und still. Brieflich hatte er bereits früher öfter über nervöse Ueberreiztheit und Ueberarbeitung geklagt. Aber Niemand ahnte, daß seinem Wirken ein so nahes Ziel gesetzt sei. Um sich ohne Ueberanstrengung mehr Bewegung zu machen, liebte er es, auf einem Dreirad Ausflüge zu unternehmen. Auf einer solchen Fahrt starb er plötzlich im Münsterthale an einer Embolie der Arteria coronaria cordis am 23. April 1887. Wir führen noch einmal das Zeugniß Semon's an, wenn wir mit den Worten seines Nekrologes diesen Lebensabriß schließen: »Der glänzende Stern ist so schnell erloschen als er aufgeglüht: seine Werke aber sichern seinem Namen in der Geschichte der Rhinologie dauerndes, ehrenvolles Gedächtniß.« (Vgl. außer dem oben citirten Nekrolog von Semon, einen Nachruf von Dr. Reimer in Nr. 6 des 21. Jahrgangs der Monatschrift für Ohrenheilkunde, sowie für Kehlkopf-, Nasen-, Rachen-Krankheiten, Berlin 1887 und den Aufsatz von Karl von Scherzer »Aus dem Leben eines deutschen Arztes« in der »Deutschen Revue« September 1888. In den beiden erstgenannten Nekrologen findet man auch ein Verzeichniß von Haid's literarischen Arbeiten. Sein Tod unterbrach die Ausarbeitung eines Lehrbuches über Nasenkrankheiten.) *

Wendelin Haid.

Geboren zu Imnau in Hohenzollern am 16. Oktober 1803, wurde Haid nach empfangener Ordination (20. September 1827) Vikar, dann Beneficiat in Ueberlingen; seit 1841 Pfarrer in Neukirch, Andelshofen, Löffingen, hier auch Dekan; im Jahre 1853 erhielt er die Pfarrei Lautenbach bei Oberkirch, wo er am 19. Oktober 1876 gestorben ist. — Der vieljährige Aufenthalt in Ueberlingen, der alten Reichsstadt mit ihren denkwürdigen Bauten und Sammlungen, bot Haid Anregung zu antiquarischen und archivalischen Studien, zu Sammlung von Alterthümern verschiedener Art, namentlich seitdem die dortige, 1832 von Dekan Wocheler (B.B. 2, 517) begründete Bibliothek seiner Leitung und Aufsicht unterstellt war. Im Laufe der Jahre wurde er ein gewandter und sehr findiger Sammler, der manche verschollene Urkunde an's Tageslicht brachte und vor Verlust bewahrte. Die nach und nach sich mehrenden Schätze mußten zu Weiterem, zur Erwägung irgend welcher Verwendung in wissenschaftlichem Interesse führen. Neuerer Anstoß hiezu wurde der Kodex mit dem Liber decimationis, auf welchen Haid durch den damaligen Archivdirektor Mone anfangs der 60er Jahre aufmerksam gemacht worden war. Die Wichtigkeit und vielseitige Bedeutung des bis dahin so gut wie unbekanntem Dokuments konnte dem geübten und kundigen Sammler nicht entgehen. Diese Urkunde und die eigene reiche Sammlung erzeugte, wie es scheint, den Plan, ein besonderes Organ zu gründen für kirchengeschichtliche Publikationen auf dem Gebiete der oberrheinischen Kirchenprovinz. — So entstand das Freiburger Diöcesanarchiv. — In dem von Haid verfaßten Prospektus (August 1862) wird ausgeführt, daß neben den zwei trefflichen, allseitig anerkannten Organen für Sammlung, kritische Sichtung und Erklärung der Quellschriften für die badische Landesgeschichte (Quellenammlung und Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins) »auch noch für andere Kräfte Stoff und Anforderung genug vorhanden sei«, nach dem Vorgang und Muster dieser zwei Organe das Gebiet der Diöcesangeschichte zu bearbeiten, insbesondere da die jetzige Erzdiöcese Theile in sich fasse, nicht bloß des Bis-